

„dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung“ (Jeremia 29,11)
70 Jahre Gewaltfreiheit leben - der Militarisierung widerstehen

Predigtimpuls im Gottesdienst

(von Martina Basso, Mennonitisches Friedenszentrum Berlin)

Mein Name ist Martina Basso, ich bin Leiterin des Mennonitischen Friedenszentrums Berlin seit seinen Anfängen 2005 im Rahmen der Ökumenischen Dekade zur Überwindung von Gewalt. Seit ich 1998 Church and Peace kennengelernt habe, fühle ich mich der Idee und der Arbeit von ganzem Herzen verbunden. Dennoch ist es mir noch nie gelungen, persönlich an den Versammlungen und Tagungen teilzunehmen. Da musste erst das Mennonite Central Committee kommen und mich fragen, ob ich sie in diesem Jahr vertreten könnte ... Aber so ist das eben manchmal – ich freue mich auf jeden Fall sehr, hier dabei sein zu dürfen.

Die Verse aus Jeremia 29 (11-14), zu denen ich eingeladen bin, meine Gedanken zu teilen, sind Teil eines Briefs, den der Prophet Jeremia an die Exilsgemeinde in Babylon schrieb. Die Israeliten im Babylonischen Exil hadern mit ihrem Schicksal: Sie hatten alles verloren, waren heimatlos und entwurzelt, und sahen keine Zukunftsperspektive mehr. Und genau in diese Situation platzen sozusagen die Verse aus dem Brief des Jeremia: *„Ich allein weiß, was ich mit Euch vorhabe, – so Gottes Spruch – Pläne des [Friedens](#) und nicht des Unglücks; ich will Euch Zukunft und Hoffnung geben. Wenn Ihr mich ruft, wenn Ihr kommt und zu mir betet, werde ich Euch hören. Wenn Ihr mich sucht, werdet Ihr mich finden; ja, wenn Ihr von ganzem [Herzen](#) nach mir fragt, werde ich mich von Euch finden lassen – so Gottes Spruch. – Ich werde Euer Schicksal zum Guten [wenden](#) und Euch aus allen [Nationen](#) und von allen Orten sammeln, wohin ich Euch zerstreut habe – so Gottes Spruch.“*

Schwer, solchen Verheißungen zu glauben - in so einer Situation wie derjenigen, die an den Ufern der Flüsse Babylons mit ihrem Schicksal hadern. Aber Jahrzehnte später war es in der Tat soweit: Die Kindeskinde der Exilierten kehrten zurück.

Nicht von jetzt auf gleich und nicht von mir sofort erlebt – das ist es glaube ich, dass es manchmal so schwer macht, an Gottes Pläne des Friedens zu glauben. Aber das ist es gleichzeitig für mich, was mir Hoffnung und Zuversicht gibt: Der lange Atem ist es, den wir brauchen. Der lange Atem und die Gewissheit, die mich Bonhoeffers Satz gelehrt hat: „Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.“

Den langen Atem, den möchte ich weitergeben, ans Herz legen: Er ist es, der mich an die Verheißungen des Ewigen festhalten lässt. Nicht aufgeben, den Widrigkeiten auf dieser Welt Gottes „Dennoch“ entgegenhalten. Und das Ganze mit einer Portion Gelassenheit und Gottvertrauen leben – wie Beppo, der Straßenkehrer in Michael Endes Buch „Momo“: „Siehst du Momo“, sagte er ..., „es ist so: manchmal hat man eine lange Straße vor sich. Man denkt, die ist schrecklich lang; das kann ich niemals schaffen, denkt man. ... Und dann fängt man an, sich zu eilen. Und man eilt sich immer mehr. Jedesmal, wenn man aufblickt, sieht man, dass es nicht weniger wird was noch vor einem liegt. Und man strengt sich noch mehr an, man kriegt es mit der Angst, und zum Schluss ist man ganz aus der Puste und kann nicht mehr. Und die Straße liegt immer noch vor einem. So darf man das nicht machen. ... Man darf nie an die ganze Straße auf einmal denken, verstehst du? Man muss nur an den nächsten Schritt denken, an den nächsten Atemzug, an den nächsten Besenstrich. Und immer wieder nur an den nächsten. ... Dann macht es Freude, das ist wichtig, dann macht man seine Sache gut. Und so soll es sein. ... Auf einmal merkt man, dass man Schritt für Schritt die ganze Straße gemacht hat. Man hat gar nicht gemerkt wie, und man ist nicht außer Puste“. Er nickte vor sich hin und sagte abschließend: "Das ist wichtig".“